

«Im Fussball kann es nie zu schnell gehen»

Nach dem Abgang von Tomas Vaclik dürfte Jonas Omlin die neue Nummer 1 im Tor des FC Basel sein

Von Oliver Gut, Rottach-Egern

Inzwischen ist offiziell, wovon klar war, dass es offiziell werden würde: Zum einen startet der Schwede Alexander Fransson bei seinem Heimatclub IFK Norrköping für eine finanzielle Gegenleistung von rund einer Million Franken neu. Zum wichtigeren anderen verlässt auch Tomas Vaclik den FC Basel und schliesst sich für drei Jahre dem FC Sevilla an – umgekehrt kassiert Rotblau eine Ablöse, die gegen acht Millionen Franken betragen wird.

Für den Goalie erfüllt sich ein Karrieretraum, und für den FCB tut sich eine Lücke auf. So sehen das viele. Die Verantwortlichen beim FCB sehen dies womöglich anders. Und vor allem sieht das Jonas Omlin anders. Der 24-jährige Luzerner wurde im Juni verpflichtet, um diese Lücke zu füllen, falls sie sich auftut. Und bereitet sich nun darauf vor, die Saison als mögliche neue Nummer 1 in Angriff zu nehmen.

BaZ: Jonas Omlin, wenn der FC Basel am 21. Juli die Meisterschaft in Angriff nimmt und Sie im St.-Jakob-Park zwischen den Pfosten der Rotblauen stehen, geht dann ein Traum in Erfüllung?

Jonas Omlin: Wir haben intern die Torhüter-Hierarchie noch nicht festgelegt, und das Transferfenster ist offen. Aber wenn es dann tatsächlich so kommt, dann wäre das schon ein spezieller Moment für mich.

Einer, der schneller käme als erwartet.

Ja, klar. Davon konnte ich bei meiner Verpflichtung nicht ausgehen. Zwar wurde offen über alles gesprochen, doch die Annahme war, dass wir mit Vaclik in die Saison gehen.

Warum sind Sie trotzdem zum FCB gekommen? Wäre es – als vormalige Nummer 1 in Luzern – nicht ein verlorenes Jahr als Nummer 2 in Basel?

Ich würde lügen, wenn ich sagte, dass ich diesen Entscheid einfach so (schnippt mit den Fingern) gefällt hätte. Natürlich habe ich mir das vor meinem Wechsel gut überlegt. Aber in den Gesprächen wurden mir Perspektiven aufgezeigt, wenn es um die Nummer 1 der Zukunft ging. Und ich kam zum Schluss, dass ich auch von den FCB-Trainings profitieren würde, von Vacliks Erfahrung, von der Qualität der Feldspieler, die da sind.

Schiessen die besser als die Luzerner?

Das zum Teil vielleicht auch. Aber vor allem ist das Tempo auch in den Trainings höher und beim FCB ist mehr Erfahrung vorhanden. Da haben ja die meisten schon Champions League gespielt oder bei der jeweiligen Nationalmannschaft.

Die Erwartung war, dass Sie Zeit haben, sich beim FCB einzuleben, bevor Sie zur Nummer 1 werden. Nun dürfte dies wegfallen. Kommt vielleicht alles zu schnell?

Nein. Im Fussball kann es nie zu schnell gehen. Jeder will spielen – und wer darauf warten muss, dem



«Deshalb trage ich Handschuhe.» Jonas Omlin (24), der neue Torhüter des FC Basel. Foto Keystone

geht es immer zu lange. Ich bin bereit, weiss um meine Qualitäten. Und letztlich spielt es für mich in meiner Einstellung und meiner Arbeit keine Rolle: Ich mache meinen Job und versuche mich aufzudrängen.

Reicht die Zeit, um sich an die Spielweise Ihrer Verteidiger zu gewöhnen?

Ich denke, das reicht. Ich war ja vom ersten Tag an in der Saisonvorbereitung dabei. Da kannst du die Spieler täglich beobachten. Und wir haben ja auch noch einige Testspiele.

Müssen Sie ein anderer Goalie werden? Wie meinen Sie das?

Beim FC Luzern dürften Sie einige Partien gehabt haben, bei denen Sie nicht eben wenige Schüsse und Strafraum-

szenen bewältigen mussten. Gerade in der Liga, wo der FCB meist dominiert, dürfte das anders werden und müssen Sie die Konzentration hochhalten, um für eine, zwei Paraden bereit zu sein...

Das ist schon ein Unterschied. Aber ich glaube nicht, dass ich deswegen ein anderer Torhüter werden muss. Vielleicht muss ich erst ein, zwei Spiele erleben, um mich daran zu gewöhnen. Aber am Ende geht es immer darum, dass ich die Bälle halte. Deshalb trage ich Handschuhe.

Wie begegnen Sie jenen, die behaupten, Sie seien noch zu wenig erfahren, um beim FCB die Nummer 1 zu sein?

Ich habe diese Stimmen noch nicht vernommen. Ich habe mich in Luzern

bewiesen, und die Basler Verantwortlichen wissen, warum sie mich geholt haben. Aber ich denke, kritische Stimmen gibt es immer. Und nur durch Leistung verstummen diese.

Können Sie sich an Ihr allererstes Super-League-Spiel erinnern?

Klar. Mit Luzern zu Hause gegen den FC Basel. Und ich weiss schon, worauf Sie hinaus wollen...

Sie kassierten ein sogenanntes faules Ei beim Stand von 0:0, am Ende gewann der FCB 4:1. Hätten Sie damals gedachtet, dass Ihr Weg so weit führt?

Nein, dafür war ich noch zu jung. Und wenn du bei deiner ersten Chance so ein Tor erhältst, dann fragst du dich schon, wie es weitergeht. Oder anders gesagt: Wäre ich in jener Partie top gewesen, ich wäre womöglich weiter im Luzerner Tor gestanden. So hingegen musst du dich dagegen wehren, dass du nicht schon das Gefühl hast, dass es das war mit der Super-League-Karriere. Auch wenn du weisst, dass du einen Vertrag hast. Ich brauchte Zeit, um das zu verarbeiten. Und auch Abstand, den ich durch meine Ausleihe zu Le Mont fand. Und als ich zurück kam, stellte ich fest, dass mich das alles weitergebracht hat. So weit eben, wie ich jetzt bin.

Wie weit sind Sie?

So weit, um für die neuen Aufgaben beim FC Basel bereit zu sein. Es ist der nächste Schritt in meiner Karriere, den ich nun tun will.

Der nicht mehr so nette Novak Djokovic

Nach einem fast zweijährigen Tief scheint der Serbe wieder sich selbst. Das macht ihn zum Mitfavoriten

Von Sebastian Briellmann, Wimbledon

Novak Djokovic schien in diesem Moment wieder der Novak Djokovic zu sein, den alle anderen Tennisspieler lange fürchteten. Nach seinem Erst-rundensieg gegen Tennys Sandgren verteidigte er seinen Gegner mit zweifelhaftem Ruf. Man solle vorsichtig sein mit vorschnellen Urteilen, wenn die Hintergründe unklar seien.

Solche Sätze, die den meisten Journalisten widerstreben, hat man vom zwölffachen Grand-Slam-Sieger lange nicht gehört. Ziemlich genau zwei Jahre nicht. Er war in dieser Phase auch ziemlich stark mit sich selber beschäftigt. Nun macht er den Eindruck, dass er wieder in den Angriffsmodus umgeschaltet hat. Hat er eine Meinung, äussert er sie. Wem das nicht gefällt, interessiert ihn nicht.

Das war der richtige Novak Djokovic, der erfolgreiche, der verbissene, der mühsame vielleicht auch. So hat er die Tenniswelt lange dominiert und zum Verzweifeln gebracht. Bis er zu viel gewonnen hatte und selber verzweifelte.

Irgendwann, als er dies nicht mehr auszuhalten schien, der Körper schmerzte und die Seele litt, da entschied er sich, seinen Überzeugungen vorderhand zu entfliehen – und von da an ein Bild abzugeben, mit dem er sich zwar kaum identifizieren konnte, aber, so hoffte er wohl, wenigstens die Menschen, die ihm beim Tennisspielen zuschauten. Er startete eine Charmeo-ffensive, hütete sich auf einmal vor kritischen Voten, gab sich bemerkenswert geduldig – etwas, was diesem Mann, ausgestattet mit fast manischem Ehrgeiz, nicht ferner liegen könnte.

Der letzte Erfolg in New York

Die Herzen flogen dem Serben aber auch im Jahr 2017, als er diese ziemlich unnatürliche Wandlung vollzog, nicht zu; er blieb für die meisten ein Asket, der dem Irdischen irgendwie entschwunden scheint, der beinahe besessen auf gesunde Ernährung setzt, und er blieb vor allem für viele ein Opportunist, dem man diese Revolution der Herzlichkeit einfach nicht abkaufte. Ein Schauspieler, so hiess es, habe seine Rolle gefunden: ein Menschenfänger wider Überzeugung.

Das könnte als Nebenschauplatz abgetan werden, als eine missglückte PR-Strategie. Das Problem: Seit der 31-Jährige 2016 das French Open



Der Erfolgreiche, der Mühsame. Novak Djokovic kommt zu alter Stärke zurück – Freunde macht er sich aber keine. Foto Key

gewonnen und damit an allen vier Majors reüssiert hatte, da erreichte er im Herbst gleichen Jahres noch das Endspiel am US Open – aber das war es dann gewesen mit Erfolgen gemessen an seiner Schaffenskraft und den daraus resultierenden Ansprüchen.

Von da an gewann Djokovic keine grossen Partien mehr.

Er flüchtete sich in Trainerwechsel, engagierte unter anderem André Agassi, er wollte sich beseeelen lassen vom undurchsichtigen Tennis-Spirituellen Pepe Imaz. Doch alle salbungsvollen Voten schienen schnell verpufft, er wirkte immer unglücklicher, je pathetischer sein Auftreten wurde. Dieser Verlust an Freude und Überzeugung spiegelte sich auch in seinem zunehmend ausgemergelten Körper wider – zuerst nur optisch, danach wegen chronischen Ellenbogenproblemen auch tatsächlich. Die Verletzung wirkte wie ein Hilferuf eines ausgelaugten Leibes: Warum tust du uns das eigentlich an?

Im Juli letzten Jahres brach der Serbe seine Saison ab. Er erkannte, das es so nicht weitergehen konnte als wortwörtlicher Schatten seiner selbst.

Die nötige Operation in Muttenz

Als er in Australien dann zurückkam, war er mental wieder bereit, das war zu spüren – er zeigte sich gewillt, an sportliche Höhenflüge anzuknüpfen. Das bewiesen auch seine personellen Entscheidungen: Das Team ist wieder dasselbe wie bei all seinen Major-Titeln. Agassi ist weg, Radek Stepanek ebenfalls, und von Imaz hört man viel weniger als auch schon.

Ein misslicher Umstand blieb: Sein Ellenbogen erholte sich nicht, aber er lehnte eine Operation strikt ab, wohl hauptsächlich darum, weil ein medizinischer Eingriff zu wenig natürlich für ihn schien. Agassi sagte diese Woche: «Er hörte nicht auf meine Ratschläge.» Irgendwann aber realisierte er, dass Spiritualität manchmal nicht reicht, und

reiste im Februar in die Rennbahnklinik in Muttenz und liess sich operieren.

Seither hat er sich langsam an sein altes Niveau herangetastet, mehr noch nicht, aber er strahlt wieder das aus, wovon sich seine Gegner fürchten. Ist es Zufall, dass er von seinen Rivalen immer zu den Erstgenannten gehört, wenn es um die Favoriten in Wimbledon geht? Wohl kaum, dürften es diese doch am besten spüren, wenn Djokovic wieder gefährlich wird. Freunde, das muss ihm bewusst sein, wird er sich in nächster Zeit wohl nicht allzu viele machen. Sein Wunsch, ein Liebling zu sein, scheint aber auch nicht mehr so ausgeprägt wie auch schon. Dafür hat er es zu satt, satt zu sein – und vielleicht ein bisschen mehr Sympathien zu geniessen, aber keinen Erfolg.

Heute trifft er in seiner zweiten Partie auf Horacio Zeballos (ATP 126). Alles andere als ein klares Statement auf und neben dem Platz: Es käme einer grossen Überraschung gleich.

Wimbledon 2018

Federer überzeugt – und siegt in drei Sätzen

Wimbledon. 79 Minuten brauchte Roger Federer für Runde eins, und auch bei seinem zweiten Auftritt stand der Baselbieter gegen den Slowaken Lukas Lacko, die Nummer 73, nur unmittelbar länger auf dem Platz – 89 Minuten, um genau zu sein. Mit 6:4, 6:4, 6:1 gewann er souverän und überzeugte vor allem bei seinem eigenen Aufschlag. Zwischenzeitlich gelangen ihm sagenhafte 35 Punkte in Folge mit dem Service. In der 3. Runde trifft Federer am Freitag auf den Deutschen Jan-Lennard Struff (ATP 64), der den Aufschlagriesen Ivo Karlovic 13:11 im fünften Satz niederrang. Stan Wawrinka konnte seine Zweitrundenpartie gegen Thomas Fabbiano nicht zu Ende spielen. Das Duell wurde beim Stand von 6:7 (7:9), 3:6, 6:5 aus Sicht des Schweizlers wegen Regens unterbrochen und wird heute fortgesetzt. sb

Wozniacki enttäuscht – und verliert in drei Sätzen

Wimbledon. Australian-Open-Champion und Weltnummer 2 Caroline Wozniacki scheiterte in Wimbledon bereits in der 2. Runde. Die Dänin verlor 4:6, 6:1, 5:7 gegen die Russin Jekaterina Makarowa (WTA 35). Damit ist auch klar, dass die French-Open-Siegerin Simona Halep die Nummer 1 bleibt. SDA

Resultate

Männer

2. Runde. Roger Federer (SUI/1) s. Lukas Lacko (SVK) 6:4, 6:4, 6:1. Sam Querrey (USA/11) s. Sergej Stachowski (UKR) 7:6 (7:4), 6:3, 6:3. Milos Raonic (CAN/13) s. John Millman (AUS) 7:6 (7:4), 7:6 (7:4), 7:6 (7:4). Dennis Novak (AUT/Q) s. Lucas Pouille (FRA/17) 6:4, 6:2, 6:7 (8:10), 3:6, 6:2. Adrian Mannarino (FRA/22) s. Ryan Harrison (USA) 7:5, 7:5, 7:6 (7:4). Jan-Lennard Struff (GER) s. Ivo Karlovic (CRO) 6:7 (5:7), 3:6, 7:6 (7:4), 7:6 (7:4), 13:11.

Frauen

Einzel. 2. Runde: Jekaterina Makarowa (RUS) s. Caroline Wozniacki (DEN/2) 6:4, 1:6, 7:5. Karolina Pliskova (CZE/7) s. Viktoria Asarenka (BLR) 6:3, 6:3. Venus Williams (USA/9) s. Alexandra Dulgheru (ROU/Q) 4:6, 6:0, 6:1. Madison Keys (USA/10) s. Luksika Kumkhum (THA) 6:4, 6:3. Julia Görges (GER/13) s. Vera Lapko (BLR) 6:2, 3:6, 6:2. Kiki Bertens (NED/20) s. Anna Blinkowa (RUS) 6:4, 6:0. Serena Williams (USA/25) s. Viktoria Tomova (BUL/Q) 6:1, 6:4. Mihaela Buzarnescu (ROU/29) s. Katie Swan (GBR) 6:0, 6:3. Lucie Safarova (CZE) s. Agnieszka Radwanska (POL/32) 7:5, 6:4. **Doppel.** 1. Runde: Sofia Kenin/Sachia Vickery (USA) s. Viktorija Golubic/Nicola Geuer (SUI/GER) 6:4, 7:6 (7:1).